

## KURZREZENSIONEN

**Marco Baglio/Luca Azzetta/Marco Petolletti/Michele Rinaldi (Hg.):** *Epistole. Egloge. Questio de Aqua et Terra*. Introduzione di Andrea Mazzucchi. Nuova Edizione Commentata delle Opere di Dante. Vol. V. Roma: Salerno Editrice 2016, 833 S.

Früher wäre eine ganze Reihe von Dantes Werken unter die Rubrik *Opere minori* gefallen. Inzwischen haben sich sowohl das philosophische Traktat in Form eines Selbstkommentars seiner Canzonen, das *Convivio*, als auch *De vulgari eloquentia* als eigenständige Werke durchsetzen können, zumindest was die Praxis der Edition angeht. Symptomatisch ist für die Entwicklung, dass beiden Texten in der *Nuova Edizione Commentata* der Werke Dantes, die bei Salerno Editrice erscheint, jeweils ein eigener Band gewidmet ist. Dem Status der *minori* noch nicht entronnen sind dagegen die zwölf losen Briefe Dantes, die auf uns gekommen sind, zuzüglich der »Epistola a Cangrande«, die *Eglogen*, die Dante mit Giovanni del Virgilio kurz vor seinem Tod 1321 wechselte, sowie ein philosophischer Traktat, die sogenannte *Questio de Aqua et Terra*, dessen Zuschreibung in der Forschung noch immer nicht unumstritten ist. Die federführenden Hg. der Edition, Enrico Malato und Andrea Mazzucchi, wollen freilich von einer Bewertung dieser Dokumente als *minori* nichts mehr wissen. In ihren Augen handelt es sich keineswegs um ein Sammelsurium von verstreuten, von Thema und Genre her recht unterschiedlichen und in der Zuschreibung noch dazu fraglichen Schriften in lateinischer Sprache, sondern um lauter authentische Werke, die uns einen Einblick in wesentliche Aspekte der Biographie Dantes gewähren sowie in die historischen Umfelder, in denen er sich bewegte.

Es fehlt heutzutage sicherlich nicht an Dante-Editionen, sodass man sich manchmal fragt: wozu all diese neuen historisch-kritischen Ausgaben? Fast gleichzeitig kommen in Italien bekanntlich zwei neue Editionen heraus: koordiniert von Marco Santagata sammelt die eine in den Meridiani in zwei engbedruckten dicken Bänden Dantes Werke mit Ausnahme der *Commedia*; der dritte Band steht noch aus, er soll die Schriften enthalten, deren Zuschreibung für fragwürdig gehalten wird, darunter *Il Fiore* und die *Questio de Aqua et Terra*. Die andere, bei Salerno Editrice, umfasst das gesamte Werk Dantes, einschließlich des diplomatischen Codex mit den Urkunden der Familie Alighieri und der *Dante-Vitae* aus der Renaissance. Diese Edition, abgekürzt NECOD, ist auf mehr als 10 Bände angelegt. Die einzelnen Bände sind opulent und großformatig, sie weisen selten weniger als 800 Seiten auf. Das liegt einerseits an dem Fußnotenapparat, der aufs äußerste ausgedehnt ist und offenkundig den Ehrgeiz hat, die Ergebnisse aller bisherigen Recherchen zusammenzutragen. Gott sei Dank bleiben Dantes Texte, wenngleich der Platz oft nur für eine oder zwei Zeilen pro Seite reicht, ebenso wie die Fußnoten aufgrund des großen Formats gut lesbar. Andererseits rührt die hohe Seitenzahl von den instruktiven Anhängen her, in denen Quellen, seien es weitere überlieferte Fassungen, zeitgenössische Kommentare oder auch Dokumente aus der Rezeptions- und Überlieferungsgeschichte, für den Leser bereitgestellt werden. Der einzige, allerdings unvermeidliche Nachteil der NECOD besteht darin, dass sich so ein Band schwerlich in eine Tasche stecken und mitnehmen lässt. Jeden Schreibtisch, jedes Regal, ob in der Universitätsbibliothek oder im Arbeitszimmer – und keineswegs nur das von Dante-

Spezialisten –, wird er indes zieren und bereichern.

Die Initiatoren der NECOD blicken auch auf diesen Band mit den lateinischen »kleinen« Schriften Dantes voller Genugtuung. Ihren hochgesteckten Erwartungen werde hier einmal mehr weitgehend entsprochen. In der klugen Einleitung, die Andrea Mazzucchi dem Band voranschickt, wird der Leser sogleich auf das Neue, wenn nicht sogar, wie man heute sagen würde: Ultimative der geleisteten philologischen Arbeit im Einzelnen aufmerksam gemacht. Damit nimmt Mazzucchi dem Rezensenten das den Editoren gebührende Lob ein Stück weit ab.

Die Edition der zwölf überlieferten Briefe folgt der üblichen Abfolge, wie sie erstmals 1921 in der Edizione del Centinario festgelegt worden ist. Die Fußnoten fassen erstaunlich dicht all das zusammen, was in den bisherigen Kommentaren, einschließlich der jüngsten Meridiani-Ausgabe, und Recherchen herausgefunden wurde. Darüber hinaus braucht der Leser nicht mehr lange zu suchen, um etwa die Gedichte, auf die in den Briefen vermutlich angespielt wird, oder andere Texte, von denen die Rede ist, vor Augen zu haben. In den Fußnoten hat er alles Nötige zur Hand. Wenn man unbedingt an dem Apparat mäkeln möchte, dann hätte man sich in dem Kommentarteil noch genauere Angaben zu jenem »pluristilismo« gewünscht, der Marco Baglio zufolge auch Dantes lateinischer Briefprosa eigen ist. Demnach ist im Lateinischen genauso wie im Vernaculare eine ähnliche Sprachkreativität am Werk, die den Dichter die Stilhöhen originell miteinander verflechten oder auch neue Worte erfinden lässt. Einmal mehr gibt diese Edition der Briefe im Übrigen Anlass, sich darüber zu verwundern, dass Dante, obwohl er den üblichen Ausbildungsweg nicht durchlief, den in der damaligen *Ars dictaminis* Geschulden nicht nur das Wasser reichen konnte, sondern sie obendrein durch seinen eigenwilligen Umgang mit den Vorgaben und Regeln gelegentlich überbot.

Die erhaltenen Briefe, deren erster ins Jahr 1303 zurückreicht, werden in einem Anhang ergänzt um die Quellen, aus denen sich Aufschluss über womöglich verlorene Briefe aus der Feder des Dichters gewinnen lässt. Äußerst hilfreich ist es, wie hier auf engstem Raum zunächst die Andeutungen des Dichters, etwa in der *Vita Nova* oder in den *Rime*, auf von ihm geschriebene Episteln, dann die Anspielungen auf seine Briefe in frühen Kommentaren oder in den Chroniken von Giovanni Villani, Leonardo Bruni und Biondo Flavio, zusammengestellt und ins Italienische übersetzt sind. Aufschlussreich ist es auch, im Wortlaut einen wohl apokryphen Brief an Guido da Polenta lesen zu können, der bekanntlich starke Spuren in der Rezeption Dantes gelassen hat. Erstmals sind in dem Band schließlich die *Volgarizzamenti* des fünften Briefes an die Könige und Herrscher in Italien sowie des siebten Briefes an den sehnsüchtig erwarteten Kaiser Heinrich editiert, die in der Renaissance in verschiedenen Fassungen kursierten und die von dem großen Interesse gerade an den politischen Episteln Dantes zeugen. Die *Volgarizzamenti* wurden von Antonio Montefusco umsichtig ediert und kommentiert.

Um ihrem hohen Stellenwert als Brief, dem ein Kommentar folgt, aber auch um ihrer kontroversen Zuschreibung willen steht die 13. Epistel, die *Epistola a Cangrande*, in dem Band separat. Ihre Edition, mit der Luca Azzetta betraut war, nimmt ein Drittel des Bandes ein. Azzettas Ausführungen sind kenntnisreich und eloquent. Er legt einen detaillierten Überblick über den Stand der vertrackten Kontroverse um die Authentizität der 13. Epistel vor und strengt sich danach an, die Argumente der Zweifler nacheinander zu widerlegen. Denen entgegen, die die formalen Brüche oder die mangelnde Homogenität der Epistel herausstellen, macht es sich Azzetta gelegentlich zu betonen, wie kohärent die beiden Teile des Briefs bis in lexikalische Idiosynkrasien hinein gestaltet sind. Couragiert

widerspricht er dem Eindruck, der sich besonders anglophonen Dantisten nahelegte, dass die *Epistola* von recht konservativen, im Grunde von durch die revolutionären poetischen Neuerungen der *Commedia* obsolet gewordenen Vorstellungen von Dichtung durchdrungen ist. Sie kamen zu dem Schluss, dass der Briefeschreiber schwerlich mit dem Schöpfer der *Commedia* zu identifizieren ist. Einmal mehr – nach Dafürhalten der Herausgeber Mazzucchi und Malato sogar ein für alle Mal – lotet Azzetta das Problem von Zeit und Ort (Verona und/oder Ravenna) der Niederschrift der Epistel aus. Er spielt mögliche Szenarien durch; am überzeugendsten erscheint es ihm, dass Dante in Verona, als er am Hof Cangrandes in Missgunst geriet, die Epistel skizzierte, gleichsam um durch diese außerordentliche Gabe Cangrande an das Band ihrer Freundschaft zu erinnern und ihn wieder für sich einzunehmen. Nachdem sich alle Hoffnungen zerschlagen hatten, habe Dante im Frühling 1318 Zuflucht in Ravenna gesucht. Reichhaltig ist auch der Anhang, in dem sämtliche überlieferte Anspielungen auf die Epistel in Texten des 14. und 15. Jh. zusammengestellt und kommentiert sind. Da der Brief in der heute bekannten Form erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. belegt ist, drängte sich früh der Verdacht auf, es handle sich um eine späte Kompilation. Nach Azzetta sind diese Anklänge an die Epistel, wie sie sich gerade in frühen Kommentaren zur *Commedia* finden, indes ein schlagender Beweis für deren Echtheit.

Den Schluss des Bandes machen die *Eglogen*, die Marco Petoletti editierte und verdienstvollerweise erstmals mit den vollständigen, so aufschlussreichen Glossen Giovanni Boccaccios versah, und die Abhandlung über das Wasser und die Erde. Seinem Sohn Pietro zufolge hatte sich Dante bei einer Unterhaltung in Mantua die Frage gestellt, auf die er im Advent 1319 vor dem versammelten Klerus von Verona, in Sant-Elena, abschließend Antwort geben wollte. Auch hier ist die Zuschreibung der

Quaestio zu Form und Lage von Wasser und Erde in der nördlichen Hemisphäre umstritten. Allen voran hatte es Bruno Nardi für ausgeschlossen gehalten, dass die naturphilosophische Diskussion aus der Feder Dantes stammen könne; denn allzu stark stand sie im Widerspruch zu jenen geographisch-kosmologischen Vorgängen, die am Ende des *Inferno* aus dem Munde Vergils über die Folgen von Luzifers Sturz zu erfahren sind: genauer das Ausweichen der ursprünglich aus dem Wasser ragenden südlichen Hemisphäre in die nördliche, die seither allein von Menschen bewohnbar sei. Sehr viel klarer noch als Michele Rinaldi es in dieser Edition tut, hat der Philosophiehistoriker Dominik Perler die Vereinbarkeit der beiden Positionen in seiner Edition der *Questio* dargelegt, die 1994 im Hamburger Meiner Verlag innerhalb der *Philosophischen Werke* Dantes erschien. Demnach schließt die primär theologische Perspektive, die der *Commedia* zugrundeliegt, die naturphilosophische der *Questio* keineswegs aus. Die philosophische Konzentration auf die bewohnte Welt in der nördlichen Hemisphäre stelle das biblische Geschehen keineswegs infrage. Vielmehr schaffe der biblische Mythos die geographischen Grundlagen, die Dante als Philosoph beschreiben und verstehen will. Merkwürdigerweise findet sich bei Rinaldi jedoch nirgends ein Hinweis auf diese bemerkenswerte Hamburger Edition der *Questio*; sie wird nicht einmal unter den vorhandenen Editionen aufgeführt. Ein Vorzug der neuen Edition Rinaldis besteht darin, die kosmologischen Werke, mit deren Thesen sich Dante auseinandersetzt, in Auszügen und jeweils mit italienischer Übersetzung im Anhang vorzustellen. Man darf im Übrigen gespannt auf die Argumente sein, mit denen in der Meridiani-Edition die Authentizität der Abhandlung wieder mit einem Fragezeichen versehen wird.

Die neue Edition, die, soweit möglich, sogar die Kommentare der Meridiani-Ausgabe integriert hat, ist insgesamt höchst

sorgfältig und kenntnisreich gemacht. Auch ihr wird es allerdings nicht beschieden sein, ihre Vorgänger zu ersetzen; aber sie liegt als ein willkommener erster Zugang zu diesen Werken nahe, in dem alle bisher vorgebrachten Positionen erwähnt und diskutiert und zugleich die Quellen so ausgebreitet werden, dass sich auch Nicht-Dantisten hervorragend in diese intrikaten, lateinischen *Opere minori* einarbeiten können.

Franziska Meier, Göttingen

**Aurélien Boivin/Hans-Jürgen Lüsebrink/Jacques Walter (Hg.):** *Régionalismes littéraires et artistiques comparés. Québec/Canada – Europe*. Nancy: Presses universitaires de Nancy 2015, 308 S. (Questions de communication, série actes, 22)

Sous la direction d'Aurélien Boivin, de Hans-Jürgen Lüsebrink et de Jacques Walter, le volume intitulé *Régionalismes littéraires et artistiques comparés. Québec/Canada – Europe* regroupe des communications et des études présentées au colloque international du même nom, qui s'est tenu à l'Université de la Sarre et à l'Université Paul Verlaine-Metz les 21, 22 et 23 juin 2007. S'inscrivant dans un mouvement de revalorisation des manifestations régionalistes dans les arts et dans la littérature observable depuis plus d'un quart de siècle, ce recueil a été réalisé dans la prolongation d'un projet de recherche subventionné par le Conseil de recherches en sciences humaines du Canada (CRSH) et d'une exposition sur l'illustrateur et artiste régionaliste québécois Edmond-Joseph Massicotte au Musée national des Beaux-Arts du Québec en 2005 et 2006. Fruit d'une collaboration entre chercheurs européens et chercheurs canadiens et québécois, ce volume regroupe des contributions issues de diverses disciplines, notamment la littérature, l'histoire, l'histoire de l'art ainsi que les études culturelles et la communica-

tion interculturelle. Cette approche internationale et multidisciplinaire, voire parfois interdisciplinaire répond, d'une part, à l'observation initiale du comité de direction selon laquelle «le régionalisme visuel et littéraire obéit, dans les pays où il a existé, a [sic] des codes universels, nonobstant les particularismes dans des pratiques artistiques et sociales» (8). De l'autre, elle permet de démontrer l'hypothèse sous-tendant le volume entier, selon laquelle les diverses formes du régionalisme ne se seraient pas développées en vase clos, mais qu'ils résulteraient souvent de relations étroites entre différents individus et mouvements. L'originalité du volume réside alors dans le fait qu'il sort le régionalisme des régions étudiées respectives. Embrassant une perspective comparatiste, le volume vise plus précisément à faire ressortir les convergences et les spécificités des formes littéraires et artistiques du régionalisme canadien-français et de plusieurs mouvements régionalistes européens. Si la France et en particulier le Félibrige constituent la référence européenne la plus récurrente, des mouvements régionalistes dans des pays limitrophes, tels l'Allemagne, la Belgique, le Luxembourg et la Suisse, font aussi l'objet d'études. L'introduction précise que la première moitié du XX<sup>e</sup> siècle constitue la période d'intérêt, ce qui n'empêche pas de ponctuelles incursions dans le XIX<sup>e</sup> siècle.

Deux questionnements se dégagent de cette mise en perspective comparatiste des articulations du régionalisme des deux côtés de l'Atlantique: d'une part, l'enjeu de la relation entre régionalisme et nationalisme et, de l'autre, la mise en cause de mouvements régionalistes par des avant-gardes, et ce notamment dans un contexte bilingue ou biculturel.

L'ouvrage est divisé en trois parties, à savoir «Approches théoriques et conceptuelles», «Régionalismes transatlantiques» et «Ancrages socioculturels et régionalismes». Les quatre contributions de la première section reflètent bien la diversité des approches